

Konzept und Technik der Repertorisation

Die Brücke zur Überwindung der Kluft zwischen der natürlichen Krankheit und der Arzneimittelkrankheit

Vorwort zur zweiten Auflage

Dieser hervorragende Aufsatz erläutert umfassend und mit äußerster Klarheit und Tiefe den Bereich und Wirkungskreis der Methode der Repertorisation, wie sie von Bönninghausen, Kent und Boger entwickelt wurde. Repertorisation ist zu Recht als das essentielle Bindeglied zwischen den zwei Welten bezeichnet worden: der klinischen und der der homöopathischen Materia medica – die der homöopathische Arzt zu meistern aufgerufen ist, will er in der Praxis bestehen können.

Der nichtrepertoriale Zugang zur Hahnemannschen Totalität wird als eine verfeinerte Ausweitung des repertorialen Zugangs dargestellt. Das Fallbeispiel illustriert hervorragend die verschiedenen, in dem Papier diskutierten Grundsätze und Techniken.

Vorwort

Der homöopathische Behandler versucht, einen exakten³ Ähnlichkeitsbezug zwischen den Phänomenen der im Patienten beobachteten natürlichen Krankheit und der in der homöopathischen Materia medica aufgezeichneten künstlichen Arzneimittelkrankheit herzustellen.⁴ Eine Ähnlichkeitsbe-

³ Zum Zwecke einer größtmöglichen Ähnlichkeit mit dem Original wurde in der Übersetzung die Unterstreichung als Mittel der Hervorhebung übernommen. Der zuweilen recht emphatische Ton Kasads entspricht durchaus der in vielen indischen Publikationen anzutreffenden Diktion und wurde im Sinne einer größtmöglichen Authentizität übernommen. Allein der geradezu inflationäre, dafür aber in seiner Systematik nicht immer einheitliche Gebrauch von einfachen Anführungszeichen zur Akzentuierung der verwendeten Begriffe wurde dort, wo dies vertretbar schien, zugunsten einer besseren Lesbarkeit des fortlaufenden Textes aufgegeben.

⁴ Im Originaltext imponiert durchgängig ein eigentümlicher Gebrauch der Groß- und Kleinschreibung: Sehr häufig schreibt Kasad Worte – und zwar Substantive ebenso wie Attribute – auch innerhalb des Satzes groß, als handle es sich hierbei gleichsam um Eigennamen oder um feststehende Begriffe, die einen ähnlichen Charakter wie die Eigennamen beanspruchen können. Da in diesem Zusammenhang aber kein durchgängig angewandtes Prinzip auszumachen war und die auch im Deutschen vielfach unübliche Großschreibung eher irritierenden denn hervor-

ziehung kann zwischen zwei Gegenständen hergestellt werden, die einander auf der Ebene der Ausdrucksform im wesentlichen ähneln. Zeichen und Symptome bilden das gemeinsame Ausdrucksmedium dieser beiden Phänomene. Ähnlichkeit bedarf zudem einer vergleichbaren Anordnung des Ausdrucks. Eine derartige Anordnung besteht nicht zwischen der klinischen Aufzeichnung der natürlichen Krankheit und der nach dem Regionalschema angeordneten Hahnemannschen homöopathischen *Materia medica*. Überdies weist Hahnemann den homöopathischen Behandler an, den Ähnlichkeitsbezug nicht etwa auf der Ebene von Zeichen und Symptomen herzustellen, sondern auf der Ebene des Portraits bzw. der „Gestalt der Krankheit“⁵, die er in den Paragraphen 5 und 6 seines *Organon der Heilkunst* ausführlich behandelt.

Ein Portrait ist eine Interpretation des wahrgenommenen Gegenstandes durch den Künstler im Sinne einer Zusammenstellung der wesentlichen charakteristischen Eigenschaften⁶, die den Gegenstand repräsentieren und in einem passenden Medium zum Ausdruck gebracht werden. Das Portrait ist also ein Konzept, das sich präzise auf die Identifikation einzig der wesentlichen charakteristischen Eigenschaften eines Gegenstandes stützt.

Außerdem müssen wir uns absolut darüber im klaren darüber sein, daß wir uns bei der Anwendung des Ähnlichkeitsgesetzes nicht mit der Aufindung von Identitäten beschäftigen, sondern mit der von Ähnlichkeiten, die auf einer qualitativen Beurteilung beruhen.

Ein qualitativer Zugang zur Herstellung von Ähnlichkeit bedarf einer Disziplinierung durch einen analytischen Ansatz. Der repertoriale Zugang und die Technik der Repertorisation leistet dies in der homöopathischen Praxis und erweisen uns so einen guten Dienst als eine Brücke, die uns eine direkte Verbindung zwischen der natürlichen Krankheit und der Arzneimittelkrankheit ermöglicht.

hebenden Charakter gehabt hätte, wurde die jeweils im Deutschen regelkonforme Schreibweise gewählt.

⁵ Im Original verwendet Kasad den Ausdruck „Portrait of Disease“. In den als Beleg angeführten Paragraphen des *Organon* findet sich als mögliche Entsprechung lediglich in § 6 der Ausdruck „Gestalt der Krankheit“; im Gesamttext des *Organon* dominieren ansonsten die Wendungen „Bild der Krankheit“ bzw. „Krankheitsbild“. Da Kasad im folgenden Absatz seine Überlegungen anhand des Portrait-Topos weiterentwickelt, zugleich aber auch im folgenden Abschnitt den Ausdruck „Gestalt“ zweimal auf Deutsch gebraucht, wurden im Text beide Ausdrücke verwendet.

⁶ Im Original „essentials“.